

# Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 67 12.07.2008

## Inhalt

- Jeder von euch kann Großes vollbringen: Benedikt XVI. begegnet der Jugend von Genua - 18.05.
- Heiligtum des Lebens, Heiligtum der Familie: Papst Benedikt XVI. zu Gast im Kinderkrankenhaus - 18.05.
- Papst Benedikt XVI. ermutigt zu einer missionarischen Kirche, die Gemeinschaft bezeugt - 18.05.
- „Insbesondere möchte ich euch den Apostel Paulus zum Vorbild geben“ - 18.05.
- Papst Benedikt: „Eurem Gebet möchte ich auch den 23. Weltjugendtag in Sydney anvertrauen“ - 06.07.
- Benedikt XVI. lädt dazu ein, die Güte und Demut des Herzens Christi zu entdecken - 06.07.
- Dringlicher Appell des Papstes an die G8-Staaten: Solidarität mit den Ärmsten der Welt - 06.07.

## Jeder von euch kann Großes vollbringen: **Benedikt XVI.** **begegnet der Jugend von Genua** Pastoralreise nach Ligurien

ROM, 18. Mai 2008 - „Jeder von euch, liebe Jugendliche, kann, wenn er mit Christus und der Kirche vereint bleibt, Großes vollbringen. Das ist der Wunsch, den ich euch wie einen Auftrag übergebe.“ Diese Worte richtete Papst Benedikt XVI. während seiner Pastoralreise nach Ligurien am 18. Mai an die jungen Menschen, mit denen er in Genua zusammenkam.

Er ermutigte sie, sich mit Christus zu befreunden, wofür es allerdings unerlässlich sei, ihn zu kennen. „Das Kennenlernen drängt zur Liebe, und die Liebe regt zum Kennenlernen an. So ist es auch mit Christus. Um die Liebe zu Christus zu finden, um ihn wirklich als Gefährten unseres Lebens zu finden, müssen wir ihn vor allem kennen lernen“, so Benedikt XVI., der mit Blick auf Sydney den Jugendlichen in allen Teilen der Welt ein neues Pfingsten wünschte.

\*\*\*

Liebe Jugendliche!

Leider verfolgt mich der Regen in diesen Tagen, doch nehmen wir ihn als ein Zeichen des Segens, der Fruchtbarkeit für die Erde, sowie als Symbol des Heiligen Geistes, der kommt und die Erde erneuert, auch die trockene Erde unserer Seelen. Ihr seid die Jugend von Genua! Ich freue mich, euch hier zu sehen! Ich umarme euch mit dem Herzen Christi!

Ich danke den beiden Vertretern, die sich zu eurem »Sprachrohr« gemacht haben. Und ich danke euch allen für die ganze nicht nur äußere, sondern vor allem spirituelle Vorbereitungsarbeit: durch die eucharistische Anbetung und die Gebetsnacht seid ihr wirklich dem Heiligen Geist entgegengegangen, und in diesem Geist tretet ihr ein in das Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, das wir heute feiern. Danke, daß ihr diesen Weg zurückgelegt habt!

Ich danke euch für die Begeisterung, die immer kennzeichnend für euer Herz sein soll – nicht nur in den jungen Jahren, die voller Erwartungen und Träume sind, sondern immer, auch wenn die Jahre der Jugend vorüber sind und ihr dazu aufgerufen sein werdet, neue Lebensabschnitte zu durchleben. Doch im Herzen müssen wir alle jung bleiben! Es ist schön, jung zu sein, und heute wollen alle jung sein, jung bleiben und sich als Jugendliche ausgeben, auch wenn die Zeit der Jugend vorbei ist, sichtbar

vorbei ist. Und ich frage mich – ich habe darüber nachgedacht –, warum ist es schön, jung zu sein? Woher stammt der Wunsch nach ewiger Jugend? Mir scheint, es gibt hier zwei entscheidende Elemente.

Die Jugend hat noch die ganze Zukunft vor sich, alles ist Zukunft, Zeit der Hoffnung. Die Zukunft ist voller Verheißungen. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir sagen, daß sich vielen die Zukunft auch dunkel darstellt, voller Bedrohungen. Man weiß es nicht: Werde ich einen Arbeitsplatz finden? Werde ich eine Wohnung finden? Werde ich die Liebe finden? Wie wird meine wahre Zukunft sein? Und angesichts dieser Bedrohungen kann die Zukunft auch wie eine große Leere erscheinen. Daher wollen heute nicht wenige aus Angst vor einer leeren Zukunft die Zeit anhalten. Sie wollen sofort alles Schöne im Leben konsumieren. Und so ist das Öl in der Lampe verbraucht, wenn das Leben eigentlich erst beginnen sollte. Sich für Gott entscheiden, der sich in Christus offenbart hat. Daher ist es wichtig, die wahren Verheißungen zu wählen, die – oft nicht ohne Verzicht – auf die Zukunft hin öffnen. Wer sich für Gott entschieden hat, der hat auch im Alter noch eine nie endende Zukunft ohne Bedrohungen vor sich.

Es ist also wichtig, sich richtig zu entscheiden, die Zukunft nicht zu zerstören. Und die erste fundamentale Entscheidung muß Gott sein, Gott, der sich im Sohn Jesus Christus offenbart hat, und im Licht dieser Entscheidung, die uns gleichzeitig eine Begleitung auf unserem Weg anbietet, eine zuverlässige Begleitung, die mich niemals im Stich läßt, im Licht dieser Entscheidung finden sich die Kriterien für die anderen Entscheidungen, die getroffen werden müssen.

Jung zu sein bedeutet gut und großherzig zu sein. Und wieder ist die Güte in Person Jesus Christus. Jener Jesus, den ihr kennt und den euer Herz sucht. Er ist der Freund, der euch niemals verrät, treu bis zur Hingabe seines Lebens am Kreuz. Ergibt euch seiner Liebe! Wie auf den T-Shirts, die ihr zu diesem Treffen vorbereitet habt, zu lesen ist: »Löst euch los« in der Gegenwart Christi, denn nur er kann euch von euren Ängsten und Besorgnissen lösen und eure Erwartungen erfüllen. Er hat das Leben für uns hingegeben, für jeden von uns. Könnte er jemals euer Vertrauen verraten? Könnte er euch auf falsche Wege führen? Seine Wege sind die Wege des Lebens, die zu den Weideplätzen der Seele führen, auch wenn sie in die Höhe führen und abenteuerlich sind.

Es handelt sich um das geistige Leben, liebe Freunde, das zu pflegen ich euch auffordere. Jesus hat gesagt: »Ich bin der

Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen« (Joh 15,5). Jesus verwendet keine Umschreibungen, er redet klar und deutlich. Alle verstehen ihn und treffen eine Entscheidung. Das Leben der Seele ist Begegnung mit ihm, dem konkreten Antlitz Gottes; es ist schweigendes und beharrliches Gebet, sakramentales Leben, meditiertes Evangelium, spirituelle Begleitung, von Herzen kommende Zugehörigkeit zur Kirche, zu euren kirchlichen Gemeinschaften.

Doch wie kann man lieben, eine Freundschaft zu jemandem aufbauen, den man nicht kennt? Das Kennenlernen drängt zur Liebe, und die Liebe regt zum Kennenlernen an. So ist es auch mit Christus. Um die Liebe zu Christus zu finden, um ihn wirklich als Gefährten unseres Lebens zu finden, müssen wir ihn vor allem kennenlernen. Wie jene beiden Jünger ihn genauer kennenlernen wollen, die ihm nach den Worten des Täufers folgen und schüchtern sagen: »Rabbi, wo wohnst du?« Jesus selbst unterscheidet in einem Gespräch mit den Jüngern: »Für wen halten mich die Menschen?«, wobei er sich auf diejenigen bezieht, die ihn von weitem, sozusagen »aus zweiter Hand« kennen, und »Ihr aber, für wen haltet ihr mich?«, wobei er sich auf diejenigen bezieht, die ihn »aus erster Hand« kennen, da sie mit ihm gelebt haben und wirklich bis in sein innerstes Leben vorgedrungen sind, so weit, daß sie sogar Zeugen seines Gebets, seines Dialogs mit dem Vater waren. So ist es auch für uns wichtig, daß wir uns nicht einfach auf die Oberflächlichkeit der vielen Menschen beschränken, die etwas von ihm gehört haben – daß er eine wichtige Persönlichkeit war usw. –, sondern in eine persönliche Beziehung eintreten, um ihn wirklich kennenzulernen. Und das erfordert die Kenntnis der Schrift, vor allem der Evangelien, wo der Herr mit uns spricht.

Worte des ewigen Lebens, lebendige Worte für heute. Diese Worte sind nicht immer einfach, doch wenn man in sie eindringt, den Dialog beginnt, an die Tür der Worte klopft und zum Herrn sagt »Öffne mir«, dann finden wir wirklich Worte des ewigen Lebens, lebendige Worte für heute, aktuell wie sie es in jenem Moment waren und auch in Zukunft sein werden. Dieses Gespräch mit dem Herrn in der Schrift muß immer auch nicht nur ein individuelles Gespräch sein, sondern ein gemeinschaftliches, in der großen Gemeinschaft der Kirche, wo Christus immer gegenwärtig ist, in der Gemeinschaft der Liturgie, in der tiefsten Begegnung mit der heiligen Eucharistie und dem Sakrament der Versöhnung, wo der Herr mir sagt »Ich vergebe dir«. Ein ganz wichtiger Weg ist auch, den armen Bedürftigen zu helfen, Zeit für den anderen zu haben. Es gibt so viele Dimensionen, um Jesus kennenzulernen. Natürlich auch das Leben der Heiligen. Ihr habt so viele Heilige hier in Ligurien, hier in Genua, die uns helfen, das wahre Antlitz Jesu zu finden. Nur so, indem wir Jesus persönlich kennenlernen, können wir diese unsere Freundschaft auch den anderen mitteilen.

Wir können die Gleichgültigkeit überwinden. Denn auch wenn diese unbesiegtbar erscheint – tatsächlich scheint es manchmal, als brauche die Gleichgültigkeit Gott nicht –, so wissen doch in Wirklichkeit alle, daß in ihrem Leben etwas fehlt. Erst nachdem sie Jesus entdeckt haben, wird ihnen

klar: »Das war es, worauf ich gewartet habe.« Und wir können, je enger wir wirklich mit Jesus befreundet sind, desto besser auch den anderen das Herz öffnen, damit auch sie wirklich jung werden, da sie dann eine große Zukunft vor sich haben.

Zum Ende unserer Begegnung werde ich die Freude haben, einigen von euch das Evangelium als Zeichen eines missionarischen Auftrags zu überreichen. Geht, liebe Jugendliche, in alle Bereiche des Lebens, in eure Gemeinden, in die schwierigsten Stadtviertel, auf die Straßen! Verkündet Christus, den Herrn, die Hoffnung der Welt! Je mehr sich der Mensch von Gott, seiner Quelle, entfernt, desto mehr verliert er sich selbst, das menschliche Zusammenleben wird schwierig, und die Gesellschaft löst sich auf. Bleibt untereinander vereint, helfe einander, zu leben und im Glauben und im christlichen Leben zu wachsen, damit ihr mutige Zeugen des Herrn sein könnt! Bleibt vereint, aber zieht euch nicht zurück! Seid demütig, aber nicht ängstlich! Seid gutgläubig, aber nicht naiv! Seid nachdenklich, aber nicht kompliziert! Sucht mit allen das Gespräch, aber seid ihr selbst! Bleibt in der Gemeinschaft mit euren Hirten: sie sind Diener des Evangeliums, der göttlichen Eucharistie, der göttlichen Vergebung. Sie sind für euch Väter und Freunde, Gefährten eures Weges. Ihr braucht sie, und sie – wir alle – brauchen euch.

Jeder von euch, liebe Jugendliche, kann, wenn er mit Christus und der Kirche vereint bleibt, Großes vollbringen. Das ist der Wunsch, den ich euch wie einen Auftrag übergebe. Ich sage allen unter euch, die sich zur Teilnahme am internationalen Treffen im Juli eingeschrieben haben, »Auf Wiedersehen in Sydney« und schließe alle ein, denn jeder wird das Ereignis auch von hier aus verfolgen können. Ich weiß, daß die Diözesen in diesen Tagen eigens Momente der Gemeinschaft organisieren werden, damit die Jugendlichen der ganzen Welt wirklich ein neues Pfingsten erleben können. Ich vertraue euch der Jungfrau Maria an, einem Vorbild der Bereitschaft und des demütigen Muts, wenn es darum geht, den Auftrag des Herrn anzunehmen. Lerne von ihr, aus eurem Leben ein »Ja« zu Gott zu machen! So wird Jesus kommen, um in euch zu wohnen, und ihr werdet ihn voller Freude zu allen bringen. Mit meinem Segen!

\* \* \*

**Heiligtum des Lebens, Heiligtum der Familie: Papst Benedikt XVI. zu Gast im Kinderkrankenhaus**  
Pastoralbesuch in Savona und Genua

ROM, 18. Mai 2008 - Ansprache, die Papst Benedikt XVI. beim Besuch des Kinderkrankenhauses „Giannina Gaslini“ gehalten hat.

Das Krankenhaus, nach Worten des Heiligen Vaters ein „Teil der Geschichte der Nächstenliebe“, gehörte zu den Stationen seiner Pastoralreise nach Savona und Genua (17. und 18. Mai 2008).

Wie sollte man an einem solchen Ort nicht an die Vorliebe Jesu für die Kinder denken?, fragte Benedikt XVI. Jesus habe die Kinder um sich haben wollen. „Er hat sie den Aposteln als nachzuahmendes Vorbild gezeigt in ihrem spontanen und uneigennützigem Glauben, in ihrer Unschuld.

Mit harten Worten hat er sowohl davor gewarnt, auf sie herabzusehen, als auch davor, sie zu verwirren.“

Jesus sei mit jedem Menschen solidarisch. Er bitte jeden, der sein Jünger sein will, „seine Liebe zu allen, die sich in Schwierigkeiten befinden, zu bezeugen“.

\*\*\*

Herr Bürgermeister, Herr Sonderkommissar, liebe Kinder, liebe Brüder und Schwestern!

Nachdem ich zu Füßen der »Madonna della Guardia«, dem Heiligtum, das die Stadt von oben aus beherrscht, gebetet habe, findet meine erste Begegnung mit euch statt, an diesem Ort des Leidens und der Hoffnung, der vor genau siebenzig Jahren, am 15. Mai 1938 eingeweiht worden ist. Fühlt euch umarmt, liebe Kinder, die ihr in diesem Krankenhaus, das als »ausgezeichnete Adresse« für die Kinderheilkunde im Dienste Genuas, Italiens und der gesamten Mittelmeerregion gilt, fürsorglich und liebevoll aufgenommen und versorgt werdet. Euer Sprecher hat mir eure herzlichen Gefühle zum Ausdruck gebracht, die ich von Herzen erwidere und auch mit einem besonderen Gedanken für eure Eltern begleite. Ein herzlicher Gruß an die Bürgermeisterin von Genua, Frau Marta Vincenzi, die mich im Namen der Stadt willkommen geheißen hat. Ich begrüße den Sonderkommissar des Instituts »Giannina Gaslini«, Prof. Vincenzo Lorenzelli, der den Zweck dieses Krankenhauses und die für die Zukunft geplanten Entwicklungen in Erinnerung gerufen hat.

Das »Gaslini«-Krankenhaus ist dem Herzen eines großzügigen Spenders, des Senators und Industriellen Gerolamo Gaslini, zu verdanken, der diese Einrichtung seiner schon im frühen Alter von zwölf Jahren verstorbenen Tochter gewidmet hat, und es ist Teil der Geschichte der Nächstenliebe, die Genua zu einer »Stadt der christlichen Nächstenliebe« macht. Auch heute veranlaßt der Glaube viele Menschen guten Willens zu Gesten der Liebe und der konkreten Hilfe für dieses Institut, das von den Genuesen zu Recht voller Stolz als wertvolles Erbe betrachtet wird. Ich danke allen und ermutige sie, weiterzumachen. Besonders freue ich mich über den neuen Gebäudekomplex, der einen großzügigen Spender gefunden hat und zu dem kürzlich der Grundstein gelegt worden ist. Auch das tatkräftige und herzliche Interesse der öffentlichen Verwaltung ist ein Zeichen der Anerkennung der sozialen Bedeutung, die das »Gaslini« für die Kinder der Stadt und darüber hinaus darstellt. Wenn eine gute Einrichtung für alle da ist, verdient sie – bei entsprechender Beachtung der Rollen und Zuständigkeiten – die Mitwirkung aller.

Ich wende mich nun an euch, liebe Ärzte, Forscher, Pflegepersonal und Mitarbeiter der Verwaltung; an euch, liebe Seelsorger, Ehrenamtliche und alle, die sich um den geistlichen Beistand der kleinen Gäste und ihrer Familien kümmern. Ich weiß, daß euer gemeinsamer Einsatz dafür sorgt, daß das »Gaslini« ein wirkliches »Heiligtum des Lebens« und ein »Heiligtum der Familie« wird, in dem sich die Professionalität der Mitarbeiter in jedem Bereich mit Liebe und Aufmerksamkeit gegenüber der Person verbindet. Die Entscheidung des Gründers, derzufolge der Präsident der Stiftung der jeweilige Erzbischof der Stadt Genua sein soll, bezeugt den Willen, daß die christliche Ausrichtung des

Instituts stets beibehalten werden soll und daß alle sich stets auf die Werte des Evangeliums stützen sollen.

1931 hat Senator Gerolamo Gaslini, als er die Fundamente für die Einrichtung legte, öffentlich erklärt, daß »von dem Institut selbst stets das Wirken des Guten ausstrahlen sollte«. Das Gute durch die liebevolle Pflege der kleinen Kranken erstrahlen zu lassen, ist also das Ziel eures Krankenhauses. Während ich allen Mitarbeitern – in der Leitung, der Verwaltung und im Krankendienst – für die Professionalität und die Hingabe an ihren Dienst danke, bringe ich den Wunsch zum Ausdruck, daß sich dieses ausgezeichnete Kinderkrankenhaus in der Technologie, in der Pflege und in den Serviceleistungen weiterentwickelt, daß es aber auch immer mehr den Horizont im Hinblick auf jene positive Globalisierung erweitert, kraft derer die Ressourcen, Dienste und Bedürfnisse erkannt werden und ein heute so dringend notwendiges Netz der Solidarität geschaffen und verstärkt wird. All das möge geschehen, ohne es jemals an der Zuneigung fehlen zu lassen, die von den kleinen Patienten als wichtigste und unerläßliche Therapie wahrgenommen wird. So wird das Krankenhaus immer mehr zu einem Ort der Hoffnung werden.

Die Hoffnung nimmt hier im »Gaslini« das Antlitz der Behandlung von Patienten im Kindesalter an, für die man durch eine ständige Weiterbildung der Mitarbeiter im Krankendienst Sorge zu tragen sucht. Tatsächlich zeichnet sich euer Krankenhaus – als geschätztes Forschungs- und Pflegeinstitut mit wissenschaftlichem Charakter – dadurch aus, daß es monothematisch und polyfunktional ist und somit praktisch alle Fächer im Bereich der Pädiatrie abdeckt. Die Hoffnung, die hier geschaffen wird, stützt sich also auf ein gutes Fundament. Dennoch ist es, um der Zukunft wirksam zu begegnen, unerläßlich daß diese Hoffnung von einer höheren Vision des Lebens getragen wird, die dem Wissenschaftler, dem Arzt, den Fachleuten, den Assistenten und den Eltern erlaubt, ihre Fähigkeiten unter Einsatz aller ihrer Kräfte einzubringen, um im Bereich der Vorsorge und der Behandlung die besten Ergebnisse zu erzielen, die Wissenschaft und Technik heute anbieten können. Hier also scheint der Gedanke der schweigenden Gegenwart Gottes durch, die den Menschen auf nahezu unmerkliche Weise auf seinem langen Weg durch die Geschichte begleitet. Die wahre »verlässliche« Hoffnung ist Gott allein, der in Jesus Christus und in seinem Evangelium die dunkle Pforte der Zeit auf die Zukunft hin geöffnet hat. »Ich bin auferstanden und nun immer bei dir« – das sagt Jesus uns vor allem in den schwierigsten Momenten –, »meine Hand stützt dich. Wo immer du fallen magst, fällst du in meine Arme. Auch an der Pforte des Todes bin ich gegenwärtig«.

Hier im »Gaslini« werden Kinder behandelt. Wie sollte man da nicht an die Vorliebe Jesu für die Kinder denken? Er wollte sie um sich haben, er hat sie den Aposteln als nachzuahmendes Vorbild gezeigt in ihrem spontanen und uneigennütigen Glauben, in ihrer Unschuld. Mit harten Worten hat er sowohl davor gewarnt, auf sie herabzusehen als auch, sie zu verwirren. Er hatte Mitleid mit der Witwe von Naïn, einer Mutter, die ihren Sohn, ihren einzigen Sohn verloren hatte. Der heilige Evangelist Lukas schreibt, daß er sie beruhigt hat und zu ihr sagte: »Weine nicht!« (vgl. Lk 7,14). Auch heute noch sagt Jesus denen, die Schmerzen

haben, diese tröstenden Worte: »Weine nicht!« Er ist solidarisch mit jedem von uns und bittet uns, wenn wir seine Jünger sein wollen, seine Liebe zu allen, die sich in Schwierigkeiten befinden, zu bezeugen.

Ich wende mich schließlich an euch, liebe Kinder, um euch zu sagen, daß der Papst euch lieb hat. Neben euch sehe ich eure Familienangehörigen, die eure bangen und eure hoffnungsvollen Momente mit euch teilen. Seid alle gewiß: Gott läßt uns nie allein. Bleibt mit Ihm verbunden und verliert niemals eure Ruhe, nicht einmal in den besonders ungewissen und schwierigen Augenblicken. Ich versichere euch, daß ich eurer im Gebet gedenke und vertraue euch der seligen Jungfrau Maria an, die als Mutter aufgrund der Schmerzen ihres göttlichen Sohnes gelitten hat, doch jetzt mit Ihm in der Herrlichkeit lebt. Ein Danke nochmals an jeden von euch für diese Begegnung, die sich meinem Herzen für immer eingepreßt hat. Euch alle segne ich von Herzen.

\* \* \*

**Papst Benedikt XVI. ermutigt zu einer missionarischen Kirche, die Gemeinschaft bezeugt**  
Predigt des Heiligen Vaters in Genua

ROM, 18. Mai 2008 - „Vom Namen Gottes hängt unsere Geschichte ab; vom Licht seines Antlitzes unser Weg“, betonte Benedikt XVI. bei der großen Papstmesse in Genua.

Der Heilige Vater erklärte anhand der Lesungen des Dreifaltigkeitssonntags das christliche Gottes- und Menschenbild, um dazu aufzurufen, Gott stets an die erste Stelle zu setzen sowie in allen Bereichen den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen.

„Der eine und dreifaltige Gott und die in Beziehung stehende Person: dies sind die beiden Bezugspunkte, die die Kirche allen Menschengeschlechtern als Dienst am Aufbau einer freien und solidarischen Gesellschaft anbieten muss.“ Und das geschehe durch das persönliche und gemeinschaftliche Zeugnis, so Benedikt XVI.

Predigt, die der Papst am 18. Mai auf der Piazza della Vittoria in Genua gehalten hat.

\*\*\*

Liebe Brüder und Schwestern!

Am Ende eines erfüllten Tages, den ich in eurer Stadt verbracht habe, haben wir uns gemeinsam um den Altar versammelt, um am Hochfest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit die Eucharistie zu feiern. Von dieser zentral gelegenen Piazza della Vittoria aus, die uns aufnimmt, um Gott zum Abschluß meines Pastoralbesuches einstimmig zu loben und ihm zu danken, sende ich meinen herzlichsten Gruß an die gesamte kirchliche und zivile Gemeinschaft Genuas. Mit Zuneigung grüße ich zunächst euren Erzbischof, Kardinal Angelo Bagnasco, dem ich für die Freundlichkeit danke, mit der er mich empfangen hat, sowie für die bewegenden Worte, die er zu Beginn der Heiligen Messe an mich gerichtet hat. Wie sollte man dann nicht Kardinal Tarcisio Bertone grüßen, meinen Staatssekretär, der zuvor Hirte dieser alten und edlen Kirche war? Ihm gilt mein aufrichtiger Dank für seine geistliche Nähe und seine wertvolle Zusammenarbeit. Ich grüße zudem Weihbischof

Luigi Ernesto Palletti, die Bischöfe von Ligurien und alle weiteren Bischöfe. Mein ehrerbietiger Gedanke geht an die zivilen Obrigkeiten, denen ich für ihren Empfang sowie für die tatkräftige Unterstützung danke, die sie der Vorbereitung und Verwirklichung meiner Apostolischen Pilgerreise entgegengebracht haben. Mein besonderer Gruß geht an Minister Claudio Scajola als Vertreter der neuen Regierung, die gerade in diesen Tagen ihre vollen Aufgaben im Dienst der geliebten italienischen Nation übernommen hat. Ich wende mich ferner mit tiefer Dankbarkeit an die Priester, die Ordensmänner und Ordensfrauen, die Diakone, die engagierten Laien, die Seminaristen und die Jugendlichen. An euch alle, liebe Brüder und Schwestern, geht mein herzlicher Gruß. Ich schließe in meinen Gedanken all jene ein, die nicht anwesend sein konnten, insbesondere die Kranken, die Einsamen und alle, die sich in Schwierigkeiten befinden. Bei dieser feierlichen eucharistischen Konzelebration, die uns wie jeden Sonntag dazu einlädt, gemeinschaftlich am zweifachen Tisch des Wortes der Wahrheit und des Brotes des ewigen Lebens teilzunehmen, vertraue ich dem Herrn die Stadt Genua und all ihre Bewohner an.

In der ersten Lesung (Ex 34,4b–6.8–9) haben wir einen biblischen Text gehört, der uns die Offenbarung des Namens Gottes darlegt. Gott selbst ist es, der Ewige und Unsichtbare, der ihn verkündet, als er auf dem Berg Sinai in der Wolke an Mose vorüberzieht. Und sein Name lautet: »Jahwe [...] ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue«. Der hl. Johannes faßt im Neuen Testament diesen Ausdruck in einem einzigen Wort zusammen: »Liebe« (vgl. 1 Joh 4,8.16). Dies bezeugt auch das heutige Evangelium: »Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab« (Joh 3,16). Dieser Name bringt somit klar zum Ausdruck, daß der Gott der Bibel nicht eine Art Monade ist, die in sich selbst verschlossen und mit ihrer eigenen Selbstgenügsamkeit zufrieden wäre, sondern Leben, das sich mitteilen will, er ist Offenheit, Beziehung. Worte wie »barmherzig«, »gnädig«, »reich an Huld« sprechen alle von einer Beziehung, insbesondere von einem lebendigen Wesen, das sich hingibt, das jeden Leerraum, jeden Mangel füllen will, das schenken und vergeben will, das eine feste und dauerhafte Verbindung eingehen möchte. Die Heilige Schrift kennt nur den Gott des Bundes, der die Welt erschaffen hat, um seine Liebe auf alle Geschöpfe auszugießen (vgl. Missale Romanum, 4. Hochgebet), und der sich ein Volk gewählt hat, um mit ihm einen hochzeitlichen Bund zu schließen, es zum Segen für alle Völker werden zu lassen und so aus der ganzen Menschheit eine große Familie zu machen (vgl. Gen 12,1–3; Ex 19,3–6). Diese Offenbarung Gottes zeichnete sich in Fülle im Neuen Testament dank des Wortes Christi ab. Jesus hat uns das Antlitz Gottes gezeigt, der einer im Wesen und dreifaltig in den Personen ist: Gott ist Liebe, Liebe ist der Vater – Liebe ist der Sohn – Liebe ist der Heilige Geist. Und eben gerade im Namen dieses Gottes grüßt der Apostel Paulus die Gemeinde von Korinth: »Die Gnade Jesu Christi, des Herrn, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!« (2 Kor 13,13).

In diesen Lesungen findet sich also eine grundlegende Aussage, die Gott betrifft, und in der Tat läßt uns das heutige Fest ein, ihn, den Herrn zu betrachten, es läßt uns

ein, gewissermaßen »auf den Berg« zu steigen, wie Mose es tat. Dies scheint uns auf den ersten Blick weit weg von der Welt und ihren Problemen zu führen, aber in Wirklichkeit entdeckt man, daß gerade in der genaueren Kenntnis Gottes auch praktische Weisungen empfangen werden, die für das Leben wertvoll sind: in ähnlicher Weise wie es Mose geschah, der auf den Sinai hinaufstieg und in der Gegenwart Gottes verblieb und so das auf Steintafeln geschriebene Gesetz empfing, das dem Volk zur Richtschnur wurde, um die Freiheit zu finden und sich in Freiheit und Gerechtigkeit als Volk Gottes zu formieren. Vom Namen Gottes hängt unsere Geschichte ab; vom Licht seines Antlitzes unser Weg.

Dieser Wirklichkeit Gottes, die er selbst uns kundgetan hat, indem er uns seinen »Namen«, das heißt sein Antlitz, offenbarte, entstammt ein gewisses Bild vom Menschen, nämlich der Begriff der Person. Wenn Gott dialogische Einheit ist, Substanz in Relation, so spiegelt der Mensch, der nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen ist, diese Konstitution wider: er ist daher dazu berufen, sich im Dialog, im Gespräch, in der Begegnung zu verwirklichen: er ist ein Wesen, das in Beziehung zu anderen steht. Jesus hat uns im Besonderen offenbart, daß der Mensch wesentlich »Sohn« ist, ein Geschöpf, das in der Beziehung mit Gottvater und somit in Beziehung mit all seinen Brüdern und Schwestern lebt. Der Mensch verwirklicht sich nicht in einer absoluten Autonomie, indem er sich der Illusion hingibt, Gott zu sein, sondern indem er sich im Gegenteil als Sohn erkennt, als offenes Geschöpf, das auf Gott und die Brüder ausgerichtet ist, in deren Antlitz er das Bild des gemeinsamen Vaters wiederfindet. Man sieht gut, daß dieser Gottes- und Menschenbegriff die Grundlage eines entsprechenden Modells von menschlicher Gemeinschaft und somit der Gesellschaft ist. Es ist ein Modell, das vor jeder normativen, juristischen und institutionellen Regelung steht, aber, ich würde sagen, auch vor den kulturellen Besonderheiten. Ein Modell der Menschheit als Familie, die alle Zivilisationen durchquert und das wir Christen dadurch zum Ausdruck bringen, daß wir sagen: die Menschen sind alle Kinder Gottes und somit Brüder. Es handelt sich um eine Wahrheit, die von Anfang an in uns ist und die gleichzeitig stets vor uns steht als Vorhaben, nach dem in jedem sozialen Werk zu streben ist.

Besonders reichhaltig ist das Lehramt der Kirche, das sich ausgehend von eben dieser Sicht Gottes und des Menschen entwickelt hat. Es genügt, die wichtigsten Kapitel der Soziallehre der Kirche durchzugehen, zu denen meine verehrten Vorgänger insbesondere in den letzten 120 Jahren wesentliche Beiträge geleistet haben, indem sie zu maßgeblichen Interpreten und Leitgestalten der christlich inspirierten sozialen Bewegung wurden. Ich möchte heute nur an die Pastorale Note der italienischen Bischöfe erinnern mit dem Titel: »Neu geboren zu einer lebendigen Hoffnung«: Zeugen des großen »Ja« Gottes zum Menschen (29. Juni 2007). Diese Note zeigt zwei Grundentscheidungen auf: vor allem die Wahl des »Primates Gottes«: Das ganze Leben und Wirken der Kirche hängen davon ab, daß Gott an die erste Stelle gesetzt wird, nicht aber irgendein Gott, sondern der Herr mit seinem Namen und seinem Antlitz, der Gott des Bundes, der das Volk aus der Sklaverei in Ägypten herausgeführt, der Christus von den Toten erweckt hat und

die Menschheit zur Freiheit im Frieden und in der Gerechtigkeit führen will. Die andere Entscheidung besteht darin, in den Mittelpunkt die Person und die Einheit ihres Daseins in den verschiedenen Bereichen zu stellen, in denen sie sich entfaltet: dem Gefühlsleben, der Arbeit und dem Fest, der ihr eigenen Zerbrechlichkeit, der Tradition, der Staatszugehörigkeit. Der eine und dreifaltige Gott und die in Beziehung stehende Person: dies sind die beiden Bezugspunkte, die die Kirche allen Menschengeschlechtern als Dienst am Aufbau einer freien und solidarischen Gesellschaft anbieten muß. Die Kirche tut dies gewiß mit ihrer Lehre, vor allem aber durch das Zeugnis, das nicht umsonst die dritte Grundentscheidung des italienischen Episkopats ist: persönliches und gemeinschaftliches Zeugnis, in dem geistliches Leben, pastorale Sendung und kulturelle Dimension zusammentreffen.

In einer Gesellschaft, die im Spannungsfeld von Globalisierung und Individualismus steht, ist die Kirche dazu aufgerufen, das Zeugnis der »koinonia«, der Gemeinschaft anzubieten. Diese Wirklichkeit kommt nicht »von unten«, sondern sie ist ein Geheimnis, das seine »Wurzeln« sozusagen »im Himmel« hat: gerade im einen und dreifaltigen Gott. Er ist in sich selbst der ewige Dialog der Liebe, der sich uns in Jesus Christus mitgeteilt hat, der in das Gewebe der Menschheit und der Geschichte eingetreten ist, um sie zur Fülle zu führen. So sehen wir also die große Synthese des II. Vatikanischen Konzils: die Kirche, Geheimnis der Gemeinschaft, »ist in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit« (Lumen gentium, 1). Auch hier, in dieser großen Stadt wie auch auf ihrem Territorium mit der Vielzahl der jeweiligen menschlichen und sozialen Probleme, ist die kirchliche Gemeinschaft gestern wie heute vor allem das schlichte aber wahre Zeichen Gottes, der die Liebe ist, dessen Name in das tiefe Wesen einer jeden Person und in jede Erfahrung von wahrer Sozialität und Solidarität eingepreßt ist.

Nach diesen Überlegungen, liebe Brüder und Schwestern, richte ich an euch einige besondere Ermahnungen. Sorgt euch um die geistliche und katechetische Ausbildung, eine »substantielle« Ausbildung, die mehr denn je notwendig ist, um die christliche Berufung in der Welt von heute zu leben. Das sage ich den Erwachsenen und den jungen Menschen: Pflegt einen durchdachten Glauben, der fähig ist, in der Tiefe mit allen in einen Dialog zu treten, mit den nichtkatholischen Brüdern, mit den Nichtchristen und Nichtgläubigen. Bringt euer großzügiges Teilen mit den Armen und Schwachen entsprechend der ursprünglichen Praxis der Kirche voran, indem ihr stets Inspiration und Kraft aus der Eucharistie schöpft, der ewigen Quelle der Nächstenliebe. Ich ermutige mit besonderer Zuneigung die Seminaristen und die jungen Menschen, die sich auf dem Weg der Berufung engagieren: Habt keine Angst, im Gegenteil: verspürt die Anziehungskraft der endgültigen Entscheidungen, eines ernsthaften und anspruchsvollen Bildungsweges. Nur das hohe Maß der Jüngerschaft fasziniert und schenkt Freude. Ich ermahne alle, in der missionarischen Sendung zu wachsen, die für die Gemeinschaft wesentlich ist. Die Dreifaltigkeit ist in der Tat gleichzeitig Einheit und Mission: Je inniger die Liebe ist,

desto stärker ist ihr Drang, sich auszugießen, auszuweiten, mitzuteilen. Kirche von Genua, sei geeint und missionarisch, um allen die Freude des Glaubens und die Schönheit zu verkünden, Familie Gottes zu sein. Mein Gedanke schließt die ganze Stadt ein, alle Genuesen, und alle, die in diesem Gebiet leben und arbeiten. Liebe Freunde, blickt vertrauensvoll in die Zukunft und versucht, sie gemeinsam zu bauen, indem ihr dabei Parteilichkeit und Partikularismen vermeidet und den wohl berechtigten Eigeninteressen das Gemeinwohl voranstellt.

Ich möchte mit einem Wunsch schließen, den ich dem wunderbaren Gebet des Mose entnehme, das wir in der ersten Lesung gehört haben: der Herr wandle stets mitten unter euch und mache aus euch sein Eigentum (vgl. Ex 34,9). Dies erwirke für euch die Fürsprache der allerseeligsten Jungfrau Maria, die die Genuesen in der Heimat und überall auf der Welt als die »Madonna dell Guardia« anrufen. Mit ihrer Hilfe und mit der Hilfe der heiligen Schutzpatrone eurer geliebten Stadt und Region mögen euer Glaube und eure Werke zu Lob und Herrlichkeit der Allerheiligsten Dreifaltigkeit gereichen. Dem Vorbild der Heiligen dieses Landes folgend sollt ihr eine missionarische Gemeinschaft sein: im Hören auf Gott und im Dienst an den Menschen! Amen.

\*\*\*

### **„Insbesondere möchte ich euch den Apostel Paulus zum Vorbild geben“**

Begegnung von Papst Benedikt XVI. mit dem Domkapitel und den gottgeweihten Personen in Genua

ROM, 18. Mai 2008 - „Wir sollten nie vergessen, dass das, was uns alle vereint, unsere Berufung ist, gemeinsam die Freude Christi und die Schönheit der Kirche zu verkünden“, bekräftigte Papst Benedikt XVI. während seiner Pastoralreise nach Ligurien am 18. Mai vor den Mitgliedern des Domkapitels und den Personen des geweihten Lebens in der Kathedrale von Genua.

Diese Freude und diese Schönheit, die man verkünde, stammten vom Heiligen Geist, und sie seien zugleich „Gabe und Zeichen der Anwesenheit Gottes in unseren Seelen“. Der Papst, der allen das Vorbild des Apostels Paulus vor Augen führte, fuhr fort: „Um Zeugen und Überbringer der Heilsbotschaft zu sein, können wir nicht nur auf unsere menschlichen Kräfte zählen. Die Treue Gottes ist es, die unsere Treue zu ihm weckt und sie seiner Treue angleicht: Lassen wir uns daher vom Geist der Wahrheit und der Liebe leiten.“

\*\*\*

Meine Herren Kardinäle, liebe Mitglieder des Domkapitels, liebe Ordensmänner und Ordensfrauen!

Bei dieser kurzen, aber intensiven Pastoralvisite in Genua durfte ein Besuch in eurer berühmten Kathedrale nicht fehlen. Sie ist dem hl. Laurentius geweiht und bewahrt die Reliquien des Vorläufers Jesu, des hl. Johannes des Täuflers. Ich freue mich, den Kanonikern des Metropolitankapitels sowie den in der Erzdiözese lebenden und wirkenden Ordensmännern und Ordensfrauen zu begegnen. Dieses Gotteshaus, das von vielen kleinen Gassen umgeben ist, scheint der Punkt zu sein, an dem alle Wege zusammenlaufen und ankommen, so als wollten die

Menschen aus dem Schatten der engen Wege heraustreten in das Licht ihrer Kathedrale, in das Licht Gottes, das alle aufnimmt, umfaßt, erleuchtet und erquickt. Jedem von euch gilt mein herzlicher Gruß. Einen besonderen Gruß richte ich an Msgr. Mario Grone, den Dekan des Domkapitels, sowie an Pater Domenico Rossi, den Diözesanreferenten für das geweihte Leben, die eure ehrerbietigen Empfindungen zum Ausdruck gebracht haben.

In den vergangenen Jahrhunderten hat die Kirche in Genua eine reiche Tradition der Heiligkeit und des großzügigen Dienstes an den Brüdern erlebt, dank des Wirkens eifriger Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen des aktiven und des kontemplativen Lebens. Die Namen mehrerer Heiliger und Seliger kehren hier ins Gedächtnis zurück: Antonio Maria Gianelli, Agostino Roscelli, Tommaso Reggio, Francesco Maria da Camporosso, Caterina Fieschi Adorno, Virginia Centurione Bracelli, Paola Frassinetti, Eugenia Ravasco, Maria Repetto, Benedetta Cambiagio Frassinello. Aber auch jetzt ist trotz der Schwierigkeiten, die die Gesellschaft gegenwärtig erlebt, in euren Gemeinschaften der Evangelisierungsseifer stark. Insbesondere hat der allgemeine Wunsch zugenommen, Beziehungen zu knüpfen, die das brüderliche Einvernehmen stärken für die gemeinsame Missionstätigkeit, die in der ganzen Erzdiözese gefördert wird. Gemäß den Leitlinien der Italienischen Bischofskonferenz wollt ihr ohne Unterlaß missionarisch tätig sein, als Zeugnis für die Freude des Evangeliums und als ausdrückliche Einladung an alle, Jesus Christus zu begegnen. Ich bin hier bei euch, liebe Freunde, um euch zu ermutigen, in dieser Richtung weiterzugehen.

Insbesondere möchte ich euch den Apostel Paulus zum Vorbild geben. Wir bereiten uns zur Zeit auf die Feier eines besonderen Jubiläums anlässlich des 2000. Jahrestages seiner Geburt vor. Nachdem er sich auf der Straße nach Damaskus zu Christus bekehrt hatte, widmete er sich ganz der Verkündigung des Evangeliums. Für Christus nahm er Prüfungen jeglicher Art auf sich, und ihm blieb er treu bis zur Hingabe seines Lebens. Bereits am Ende seines irdischen Pilgerweges angekommen, schrieb er an seinen treuen Schüler Timotheus: »Ich werde nunmehr geopfert, und die Zeit meines Aufbruchs ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten« (2 Tim 4,6–7). Jeder von euch, liebe Brüder und Schwestern, möge in der Lage sein, am letzten Tag seines Lebens dasselbe zu sagen. Das ist es, was der Herr von seinen Freunden erwartet, und damit es so geschieht, müssen wir durch unablässige geistliche, asketische und pastorale Weiterbildung denselben missionarischen Geist pflegen, der den hl. Paulus beseelt hat. Vor allem müssen wir »Spezialisten« im Hören auf Gott werden und glaubwürdige Vorbilder einer Heiligkeit, die umgesetzt wird durch die Treue zum Evangelium ohne Nachgiebigkeit gegenüber dem Geist der Welt. Kardinal Giuseppe Siri, der mehrere Jahrzehnte lang eifriger Hirte dieser Erzdiözese war und jetzt hier in eurer Kathedrale bestattet liegt, schrieb: »Beim Ordensleben geht alles um Gott und ist alles auf Gott hin ausgerichtet. So wird es zu einem Zeugnis für Gott und zu einem Ruf Gottes« (Schreiben an alle Ordensfrauen des kontemplativen und des aktiven Lebens in der Diözese Genua zum Kongreß über den »Gottesdienst zu Ehren des Herrn«, 15. August 1953).

Wenn ihr, liebe Mitglieder des Domkapitels, Sorge tragt für die liturgischen Handlungen, die hier stattfinden, dann denkt daran, daß alles in uns aus dem persönlichen und dem liturgischen Gebet Kraft schöpft. Wiederum Kardinal Siri hebt hervor, daß »die ehrwürdigste und heiligste Handlung, die in einer Diözese stattfindet, die Handlung, die alle Wertschätzung und Achtung, alle Ehre und Auszeichnung verdient, das feierliche Stundengebet ist, also das, was ihr tut ... Die ganze Diözese und in gewissem Sinne die ganze Kirche betet durch euren Mund. Die Diözesanfamilie der Gläubigen erfüllt vor allem durch dieses euer Gebet ihre Pflicht gegenüber Gott« (Auf dem Weg zum Kongreß über den »Gottesdienst zu Ehren des Herrn«. Hirtenbrief an die Kanoniker, 24. Januar 1953).

Ich danke euch, liebe Brüder und Schwestern, und insbesondere euch, den Personen des geweihten Lebens, für eure Anwesenheit – eine alte und stets neue Anwesenheit, trotz des Rückgangs der Zahlen und der Kräfte. Aber habt Vertrauen: Unsere Zeiten sind nicht die Zeiten Gottes und seiner Vorsehung. Es ist notwendig, zu beten und in der persönlichen und gemeinschaftlichen Heiligkeit zu wachsen. Der Herr sorgt für uns. Ich bitte euch, niemals zu glauben, daß ihr dem »Untergang« des Lebens nahe seid: Christus ist der ewige Morgenglanz, unser Licht. Ich bitte euch, euer Werk fortzusetzen, vor allem aber stets präsent zu sein: Das Schwinden eurer Gemeinschaften läßt euch, aber auch Genua verarmen. Die Armen, die Kranken, die Familien, die Kinder, unsere Pfarreien: Alles ist kostbarer Boden für den Dienst und die Hingabe, um die Kirche aufzubauen und den Menschen zu dienen. Ich lege euch vor allem die Erziehung der Kinder und Jugendlichen ans Herz: Ihr wißt, daß die erzieherische Herausforderung die dringlichste von allen ist, denn ohne eine wahre Erziehung des Menschen kommt man nicht weit. Und ihr alle habt, wenn auch in unterschiedlicher Weise, in eurer Geschichte eine Erziehungserfahrung. Wir müssen den Eltern bei ihrer außerordentlichen und schwierigen Erziehungsaufgabe helfen; wir müssen den Pfarreien und den Gruppen helfen; wir müssen auch unter großen Opfern die katholischen Schulen erhalten, die ein großer Schatz der christlichen Gemeinschaft und ein wirklicher Reichtum für das Land sind.

Liebe Kanoniker und liebe Ordensmänner und Ordensfrauen, in der langen geistlichen Tradition von Genua gibt es sechs Päpste, unter denen ich vor allem an Benedikt XV. seligen Angedenkens, den Friedenspapst, erinnern möchte. Er schrieb in der Enzyklika *Humani generis redemptionem*: »Das Mittel, das dem Menschenwort Macht und wunderbare Segenskraft zum Seelenheil verleiht, ist die Gnade Gottes«. Wir sollten nie vergessen, daß das, was uns alle vereint, unsere Berufung ist, gemeinsam die Freude Christi und die Schönheit der Kirche zu verkünden. Diese Freude und diese Schönheit, die vom Heiligen Geist herkommen, sind Gabe und Zeichen der Anwesenheit Gottes in unseren Seelen. Um Zeugen und Überbringer der Heilsbotschaft zu sein, können wir nicht nur auf unsere menschlichen Kräfte zählen. Die Treue Gottes ist es, die unsere Treue zu ihm weckt und sie seiner Treue angleicht: Lassen wir uns daher vom Geist der Wahrheit und der Liebe leiten. Diese Einladung richte ich an jeden von euch und bekräftige sie durch ein besonderes Gebetsgedenken. Ich vertraue euch alle Unserer Lieben Frau von der Wacht, dem

hl. Laurentius, dem hl. Johannes dem Täufer und euren Schutzheiligen an. Mit diesen Empfindungen segne ich euch von Herzen.

\* \* \*

### **Papst Benedikt: „Eurem Gebet möchte ich auch den 23. Weltjugendtag in Sydney anvertrauen“**

Angelus-Ansprache: Gott schließt in Jesus mit der Jugend einen Bund

ROM, 6. Juli 2008 - Ansprache, die Papst Benedikt XVI. Sonntag, vor dem Angelus-Gebet gehalten hat.

Der Heilige Vater erinnerte die Gläubigen an seine bevorstehende Pastoralreise zum Weltjugendtag nach Sydney. Es zeichne sich ab, dass der 23. Weltjugendtag ein „neues Pfingsten“ werde, erklärte Benedikt XVI., der alle dazu aufrief, ihn und die Jugend im Gebet zu begleiten.

\*\*\*

Liebe Brüder und Schwestern!

Vor allem möchte ich einen herzlichen und dankbaren Gruß an die Autoritäten und die ganze zivile und kirchliche Gemeinschaft von Castel Gandolfo richten, die mir während meines Aufenthaltes immer eine herzliche und fürsorgliche Aufnahme zuteil werden lassen. Mein Gedanke geht dann nach Australien, wohin ich, wenn Gott es gefällt, am kommenden Samstag, den 12. Juli, aufbrechen werde. Denn in Sydney, im Südosten des Landes, wird der 23. Weltjugendtag stattfinden.

In den vergangenen Monaten hat das „Jugendkreuz“ ganz Ozeanien durchquert, und in Sydney wird es wieder stiller Zeuge der Bundes zwischen dem Herrn Jesus Christus und den neuen Generationen sein. Für den 15. Juli ist die Willkommensfeier der Jugendlichen vorgesehen, am Samstag, den 19., wird die große Vigil stattfinden und am Sonntag, den 20., die Eucharistiefeier, Höhepunkt und Abschluss des Ereignisses. Die Bischofskonferenz von Australien hat alles sorgfältig vorbereitet und wurde dabei tatkräftig durch die Mitarbeit der zivilen Autoritäten unterstützt.

Die ersten Gruppen von Jugendlichen reisen gerade von den anderen Kontinenten nach Australien. Ich lade die ganze Kirche ein, sich als Teilnehmer an dieser neuen Etappe der großen Pilgerschaft der Jugend durch die Welt zu fühlen, die im Jahr 1985 vom Diener Gottes Johannes Paul II. begonnen worden ist.

Der kommende Weltjugendtag kündigt sich als ein neues Pfingsten an: Die christlichen Gemeinschaften bereiten sich nämlich schon seit einem Jahr vor und folgen dabei den Leitlinien, die ich in der Botschaft zum Thema „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein“ (Apg 1,8) aufgezeigt habe. Das ist das Versprechen, das Jesus nach der Auferstehung seinen Jüngern gegeben hat und das in der Kirche stets gültig und aktuell bleibt: Der Heilige Geist, der im Gebet erwartet und aufgenommen wird, gießt in den Gläubigen die Fähigkeit aus, Zeugen Jesu und seines Evangeliums zu sein. Indem er in das Segel Kirche bläst, bringt sie der göttliche Geist dazu, immer

wieder „auf die See hinauszufahren“, von Generation zu Generation, um allen die gute Nachricht der Liebe Gottes zu bringen, die in Jesus Christus vollständig offenbart ist, der für uns gestorben und auferstanden ist.

Ich bin mir sicher, dass die Katholiken in allen Winkeln der Erde sich mir und den Jugendlichen anschließen werden, die sich wie in einem Abendmahlssaal in Sydney versammeln und innig den Heiligen Geist anrufen, damit er die Herzen mit innerem Licht, mit Liebe zu Gott und zu den Brüdern und mit mutiger Initiative erfülle, während sie die ewige Botschaft Jesu in die Vielfalt der Sprachen und Kulturen einführen.

Zusammen mit dem Kreuz begleitet die Ikone der Jungfrau Maria die Weltjugendtage. Ihrem mütterlichen Schutz vertrauen wir diese Reise nach Australien und die Begegnung der Jugend in Sydney an. Darüber hinaus möchte ich an diesem ersten Sonntag im Juli um die Fürsprache Mariens bitten, damit die Sommerzeit allen eine Gelegenheit zur Ruhe sowie zur körperlichen und geistlichen Erholung bieten kann.

[Die Pilger aus dem deutschen Sprachraum grüßte der Heilige Vater mit folgenden Worten:]

Mit Freude heiße ich die deutschsprachigen Pilger und Besucher hier in Castel Gandolfo willkommen und grüße auch alle, die über Radio und Fernsehen bei diesem Angelusgebet mit uns verbunden sind.

Der Glaube ist einfach. Glauben heißt Jesus Christus vertrauen. Er offenbart uns den Vater und zeigt uns den Weg zum wahren, glücklichen Leben. Öffnen wir Christus unser Herz und lernen wir von ihm, so Mensch zu sein, wie Gott es will. – Eurem Gebet möchte ich auch den 23. Weltjugendtag in Sydney anvertrauen, zu dem ich am kommenden Samstag nach Australien aufbrechen werde. Gott segne und behüte euch alle.

\* \* \*

### **Benedikt XVI. lädt dazu ein, die Güte und Demut des Herzens Christi zu entdecken**

Grußworte an die Pilger aus Frankreich

ROM, 6. Juli 2008 – Benedikt XVI. ermutigt die Gläubigen, die Güte und Demut des Herzens Christi kennen zu lernen, und er bittet sie, besonders für jene jungen Menschen zu beten, die den Weg zu Gott noch nicht gefunden haben.

Der Papst wandte sich Sonntag in Castel Gandolfo nach dem Angelus-Gebet mit einem herzlichen Gruß an die französischsprachigen Pilger und sagte zu ihnen: „Christus lädt uns im heutigen Evangelium dazu ein, die Güte und Demut seines Herzens zu entdecken.“ Der Bischof von Rom bezog sich in seinem Grußwort auf die Aufforderung Jesu im Matthäus-Evangelium 11,28-31: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.“

Das Herz Jesu sei gleichsam eine Einführung „in die spirituelle Einfachheit“, fuhr der Papst mit Blick auf die heilige Theresia von Lisieux, die davon Zeugnis abgelegt habe „Und sie gehört sie zu den heiligen Patronen des Weltjugendtages, der sich vom nächsten 15. bis zum 20. Juli in Sydney zutragen wird“.

Als Benedikt XVI. die Gläubigen schließlich dazu aufrief, für all jene zu beten, die in diesen Tagen nach Sydney pilgern, nahm er auch auf die heilige Maria Goretti Bezug. Der Papst erinnerte die Gläubigen daran, dass sie ebenfalls zu den Heiligen des Weltjugendtags gehört und dass ihr Gedenktag alljährlich am 6. Juli begangen wird. „Betet für die jungen Menschen, die sich in Australien versammeln, wie auch für all jene, die den Weg zu Gott noch nicht gefunden haben. Mit meinem Apostolischen Segen.“

\* \* \*

### **Dringlicher Appell des Papstes an die G8-Staaten Solidarität mit den Ärmsten der Welt**

ROM, 6. Juli 2008 - Papst Benedikt XVI. richtete nach dem Angelusgebet einen dringlichen Appell zur Solidarität an die Mächtigen der Welt, die anlässlich des G8- Gipfeltreffens in Japan versammelt sind.

Die Staats- und Regierungschef der G8-Staaten (Vereinigte Staaten von Amerika, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Kanada, Japan und Russland) tagen seit heute bis zum 9. Juli in Hokkaido-Toyako. Auf dem Programm des Gipfels, an dem auch zahlreiche Gäste unter anderem aus Afrika und Asien erwartet werden, stehen vor allem die Fragen der Entwicklung und des Klimawandels.

In diesen Tagen, so rief Benedikt XVI. den Pilgern in Castel Gandolfo ins Gedächtnis, hätten sich mehrere Stimmen erhoben – darunter jene der Vorsitzenden der Bischofskonferenzen der beteiligten Ländern –, um darum zu bitten, die während der vergangenen G8-Gipfeltreffen übernommenen Verpflichtungen zu verwirklichen. Zudem sollten alle notwendigen Maßnahmen ergriffen werden, um die Geißeln von extremer Armut, Hunger, Krankheiten und Analphabetismus abzuschütteln (vgl. ZENIT-Bericht bzw. Bischöflicher Appell an die Staats- und Regierungschefs der G8-Staaten).

Der Heilige Vater betonte, dass er sich diesem Aufruf zur Solidarität anschließe, und forderte die Gipfelteilnehmer dazu auf, in den Mittelpunkt ihrer Entscheidungen die Bedürfnisse der schwächsten und ärmsten Völker zu setzen. Deren Verwundbarkeit sei heute aufgrund der Spekulationen und Turbulenzen in der Finanzwirtschaft sowie deren Auswirkungen auf die Lebensmittel- und Energiepreise größer geworden.

Benedikt XVI. brachte schließlich den Wunsch zum Ausdruck, dass Großherzigkeit und Weitsicht zu geeigneten Entscheidungen führen mögen, um einen gerechten Prozess ganzheitlicher Entwicklung zur Wahrung der Würde des Menschen neu in Gang zu setzen.